

Auf der römischen Kathedra

Ein Essay zur Theologie des Amtsantritts von Bischof Franz

von Michael Hauber, Regensburg

Kein Zweifel – in seinem südamerikanisch-romanischen Temperament unterscheidet sich der neue Papst am augenfälligsten von seinem Vorgänger. Aber auch kleine Zeichen von Zurückhaltung und Demut machen Differenzen in der Amtsführung deutlich sichtbar. Es geht hier nicht so sehr um die offenkundige Abneigung von Papst Franz gegen Samt und Seide, Spitze und Hermelin, sondern um eine ganz bewusste Wortwahl und Beiseidung im „hoheitlichen“ Reden.

Schon als der neugewählte Pontifex sich das erste Mal seinen Römerinnen und Römern zeigte (und diese sich ihm), stellte er klar: Er will sich als Bischof der Diözese Rom verstanden wissen. Das zeigte er abermals am Oktavtag von Ostern, dem Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit, welche ein zentrales Thema im jungen Pontifikat ist: Papst Franz ergriff nun auch von seiner Cathedra, seinem Bischofsstuhl, in der Lateranbasilika Besitz, trat also sein Amt als Bischof von Rom an. Aber wie!

Papst Franz hat den Ritus bewusst gestaltet. Der Kardinalvikar der Diözese Rom, welcher den Papst vielfach in der Funktion des Ortsbischofs vertritt, ist gleichzeitig der ranghöchste Priester dieser bedeutendsten Kirche Roms (das ist nicht der Petersdom!). Als Priester der Bischofskirche begrüßte dieser seinen neuen Ortsbischof mit folgenden Worten:

„Seligster Vater,

in lautem Jubel freut sich die Heilige Kirche in Rom heute im Herrn, ihren Bischof, den Nachfolger des Apostels Petrus, aufzunehmen, der Besitz ergreift von seiner Kathedra.

Diese ist der erwählte und gesegnete Platz, von welchem aus treu im Laufe der Jahrhunderte der Fels, auf welchem die Kirche gegründet ist, in der Glaubenswahrheit alle Brüder stärkt, in Liebe den Vorsitz über alle Kirchen innehat und mit sicherer Sanftheit alle führt auf den Wegen zur Heiligkeit.

Unser Lob- und Dankgesang und unsere flehende Fürsprache erhebt sich an die selige Dreifaltigkeit, damit sich vom einen Ende der Erde zum anderen eine einzige Herde unter einem einzigen Hirten bildet.

Seligster Vater, mit kindlicher Hingabe bekennen wir uns als Ihrem Lehramt und Ihrer Leitung gehorsam und gefügig.“¹

Bemerkenswert ist: Kein Wort davon, dass der römische Bischof der Papst der Weltkirche ist. Der neu gewählte Pontifex scheint diesen Titel sogar zu meiden. Noch bemerkenswerter: die Aufgabenbeschreibung des römischen Bischofs. Er soll die Brüder in der Wahrheit stärken, in der Liebe den Vorsitz innehaben und – am gewichtigsten – mit Sanftheit zum Heil führen. Am Beginn steht nicht Urteilen, Herrschen oder Lehren, sondern liebevolle Sanftheit. Waren Barmherzigkeit und Zärtlichkeit bereits wichtige Wort von Papst Franz, so tritt nun noch die Sanftheit hinzu. Wer die Papstgeschichte und papales Selbstbewusstsein kennt, der reibt sich die Augen: Kein Wort mehr vom *munus regendi* (die Aufgabe regierenden Leitens), sondern ein Vorsitz der Liebe; kein Wort vom *munus sanctificandi* (die Aufgabe der Heiligung), sondern ein Begleiten und Mitgehen des irdischen Hirten zum himmlischen Hirten, welcher das Heil spendet; das *munus docendi* (die Aufgabe des Lehrens) ist kein Belehren von oben herab mehr, sondern eine Stärkung von grundsätzlich Gleichen – nämlich Geschwistern. Das alles war in der Katholischen Kirche schon auch ganz anders: Gregor VII. sah sich als Universalherrscher der Christenheit, Innozenz III. währte sich zwar noch nicht als Gott, aber nicht mehr als Mensch, Bonifaz VIII. wollte die Universalherrschaft über Seele und Körper der Christen erzwingen, Pius IX. hielt sich für die fleischgewordene Tradition. Schon Pius XII. jedoch distanzierte sich eindeutig vom Pathos des Weltherrschaftsanspruchs, Paul VI. wollte als *parroco del mondo* (Pfarrer der Welt) gelten und legte die Tiara ab und jetzt spricht der Bischof von Rom davon, ein sanfter und sicherer Wegbegleiter der Christinnen und Christen sein zu wollen.

¹ Vgl. http://www.vatican.va/news_services/liturgy/libretti/2013/20130407-libretto-cathedra-romana.pdf (10.04.2013). Dort S. 7.

Dieses erneuerte (keineswegs: neue!) päpstlich-bischöfliche Selbstverständnis schlägt sich auch nieder in der Liturgiesprache: Weil Franz Bischof der italienischen Diözese Rom ist, betet er mit seiner italienischen Gemeinde auch italienisch. Damasus I. machte es um 380 ähnlich: Als damals in Rom niemand mehr Griechisch verstand, ordnete er an, dass die Gottesdienste in der Landessprache zu feiern seien: auf Latein. Bischof Franz von Rom möchte die Herzen der Menschen ansprechen und sie auf dem Weg zu Gott begleiten. Er möchte dies auf demütige, einfache und zu Herzen gehende Weise tun. In *dolcezza* (Sanftheit) und mit Hinweis auf die göttliche *tenerazza* (Zärtlichkeit) verkündet er die Frohe Botschaft, dass Gott sich *aller* Menschen erbarmen will. Dieses Allerbarmen hat der Papst auch im Hochgebet zum Ausdruck gebracht, als er im italienischen Hochgebet über den Kelch die von Paul VI. approbierten, von Johannes Paul II. stets verteidigten und von Benedikt XVI. immer in ihrer Richtigkeit bestätigten Worte betete, dass Jesu Blut für *alle* Menschen zum Heile vergossen wurde. Papst Franz achtet also penibel auf lehrmäßige Kontinuität zu den drei erwähnten Päpsten, auch wenn er im Hochgebet auf die pastoral und theologisch sinnvolle Übersetzung des Kelchwortes zurückgreift, und damit für die von der überwältigenden Anzahl der betroffenen Christinnen und Christen gutgeheißene Entscheidung Paul VI. und Johannes Paul II., aber gegen die Überlegung Benedikt XVI. votiert. Möge Gott Bischof Franz von Rom auf seinem Weg sicherer Sanftheit stärken und ihm Kraft verleihen, Widerstände in und außerhalb der Kirchen gegen die Botschaft des universalen Heilswillens Gottes zu brechen.